

# Patientengefährdung

## Prekäre Personalsituation an Berliner Charité birgt Risiken für Kranke und Beschäftigte. Klinikleitung reagiert kaum, wenn Missstände angezeigt werden. Unbefristeter Streik ab Montag

*Claudia Wrobel*

---

Die Pflegekräfte an der Berliner Charité sind entschlossen, für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Trotzdem werden einige von ihnen ab dem heutigen Montag nicht mitstreiken, wenn ihre Kollegen in den unbefristeten Ausstand gehen. Nicht weil sie die Forderungen nach einer Mindestpersonalbesetzung nicht mittragen – in einer Urabstimmung sprachen sich Anfang des Monats mehr als 96 Prozent der bei ver.di organisierten Pflegekräfte an Europas größter Universitätsklinik für den Streik aus. Andererseits ist den Beschäftigten wichtig, die medizinischen Einrichtungen, die dort einmalig für die Region angeboten werden, aufrechtzuerhalten. Deshalb verzichten sie auf ihr Grundrecht zu streiken. »Wir wissen um unsere Fürsorgepflicht den Patienten gegenüber, aber genau diese Fürsorgepflicht lässt der Arbeitgeber uns gegenüber vermissen«, ärgerte sich Carsten Becker, Vorsitzender der ver.di-Betriebsgruppe. Doch rund ein Drittel der Betten wird ab Montag nicht belegt werden können. 20 Stationen werden komplett geschlossen bleiben, in anderen Bereichen wird es Einschränkungen geben.

Die Pflegekräfte sehen durch den schlechten Personalschlüssel und den hohen Einsatz von Leiharbeitern die Standards nicht mehr eingehalten und deshalb die Sicherheit der Patienten gefährdet. Deshalb verhandelt ver.di seit mehr als zweieinhalb Jahren mit der Klinikleitung über eine Mindestbesetzung, die die Gewerkschaft in einem Tarifvertrag festhalten will. Unter anderem fordern sie, dass nachts auf jeder Station mindestens zwei Kollegen Dienst tun und für Intensivstationen einen Betreuungsschlüssel von einer Fachkraft für zwei Patienten. Damit orientiert sich ver.di an Empfehlungen der

Fachgesellschaften. Außerdem möchte die Gewerkschaft verbindliche Verfahren zum Erfassen von Überlastungssituationen. Allein seit Beginn der Gespräche haben Beschäftigte laut ver.di mehr als 800 Gefährdungsanzeigen bei der Klinikleitung vorgebracht, um dieser die prekäre Personalsituation vor Augen zu führen und auf die Konsequenzen aufmerksam zu machen. Doch auf eine Reaktion warten sie in den meisten Fällen vergeblich. »Dieser Streik hätte schon längst durch ein konstruktives Verhalten der Charité am Verhandlungstisch vermieden werden können«, sagte Gewerkschaftssekretär Kalle Kunkel am Donnerstag.

Statt dessen versuchte die Klinikleitung, den Ausstand gerichtlich stoppen zu lassen, scheiterte am Freitag aber vor dem Arbeitsgericht Berlin. »Die unternehmerische Freiheit hört da auf, wo der Gesundheitsschutz für die Beschäftigten anfängt«, begründete der Richter seine Abweisung der beantragten einstweiligen Verfügung. Außerdem bescheinigte er laut ver.di den Beschäftigten das nötige ethische Verantwortungsbewusstsein. Durch die abgeschlossene Notdienstvereinbarung sei sichergestellt, dass es nicht zur Gefährdung von Patienten kommt.

Genau diesen Vorwurf hatte der Vorstandsvorsitzende der Charité, Karl Max Einhüpl, den Pflegekräften gemacht, als er begründete, warum die Klinik eine Lösung vor Gericht gesucht hatte. Er will eine tarifvertragliche Regelung der Mindestbesetzung nicht gelten lassen, da es sich dabei um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe handele, die von Bund und Ländern gemeinsam gelöst werden müsse. Letzterer Einschätzung widerspricht Meike Jäger, ver.di-Landesfachbereichsleiterin, zwar nicht dezidiert, aber sie sieht auch die Uniklinik in der Pflicht. »Hier werden zwei vollkommen verschiedene Themenfelder vermischt«, erläuterte sie am Freitag auf Nachfrage von *jW*. Zwar sei die gesetzliche Personalbemessung wichtig, allein um die Finanzierung sicherzustellen und weil der Druck bundesweit an allen Krankenhäusern hoch sei. Trotzdem handele es sich um ein hausgemachtes Problem der Charité. »Hier gibt es eine besonders hohe Belastung. Unterbesetzung ist die Regel, die Kollegen schieben Überstunden vor sich her und sagen, sie können ihrer Arbeit nicht so nachkommen, wie sie es gelernt haben«, so Jäger. Daher müssten neben Neueinstellungen auch dringend die Strukturen verbessert werden. »Und das muss die Charité ganz allein angehen.«

## **Dokumentiert: Notruf Charité**

**Um auf die Dringlichkeit ihrer Forderungen aufmerksam zu machen, haben verschiedene Stationen neben Gefährdungsanzeigen sogenannte Notrufe an die Leitung der Charité geschickt, in denen sie gemeinsam die Probleme schildern. *jW* dokumentiert exemplarisch auszugsweise den einer chirurgischen Intensivstation, die vor allem postoperative Patienten versorgt:**

Personalreduzierung wird als unabwendbare Maßnahme der Charité-Geschäftsleitung an die Mitarbeiter vermittelt und als Teil einer Umstrukturierung gesehen. Allerdings enden alle strukturverändernden Maßnahmen nach der Einsparung der Mitarbeiter. Die Arbeitsabläufe werden nicht effizient angepasst, um das steigende Arbeitsaufkommen in gleicher Qualität und organisiert zu bewältigen. Gleichzeitig wird eine Verschlechterung der Qualität negiert. Pflegequalität wird nach ausgewählten Kriterien und Computerdaten beurteilt. Unbequeme Kriterien kann man weglassen. Früher sagte man, »Papier ist geduldig«, Computer sind es heute aber auch. Der zum Teil sehr starke Einsatz von Leasing- und Poolkräften in der Vergangenheit hat sich als nicht gleichwertiger Ersatz für gut eingearbeitetes Fachpersonal erwiesen. (...)

In unserem Arbeitsumfeld wird der Patient auf »die Hirnblutung«, »das Polytrauma« oder »der Bauch« reduziert und als Zeitfaktor betrachtet, den es zu managen gilt. Im Interesse unserer Patienten erinnern wir an dieser Stelle an den Namen der Klinik und den Abschnitt »Fürsorglichkeit« des Klinik-Leitbildes. Dieser Anspruch wird im Klinikalltag oft verletzt. (...)

Darüber hinaus wird den Pflegekräften der Station 44i zunehmend die Professionalität und Eigenständigkeit genommen. Professionelle Krankenpflege wird auf der 44i zunehmend in die Rolle der ärztlichen Assistenz abgedrängt sowie durch Putz- und Aufräumtätigkeiten belastet. Zur Entlastung der ärztlichen Mitarbeiter werden unliebsame ärztliche Tätigkeiten schlicht an die Pflege delegiert. (...)

Die Zusammenarbeit mit den ärztlichen Mitarbeitern ist derzeit auf einem Tiefstand. Dies ist kein plötzlich aufgetretener Umstand oder eine momentane Krise, sondern Resultat einer mehrjährigen Entwicklung. (...)

---

<http://www.jungewelt.de/2015/06-22/015.php>